

ABSCHIED DER JESUITEN

Was die Mitglieder der Gesellschaft Jesu für Religion, Kunst, Wissenschaft, Volksbildung und Karitas für Graz und Steiermark leisteten, steht in zwanzig Kapiteln dieses Buches Seite für Seite zu lesen. Die Verdienste des Ordens um die steirische Geschichtsschreibung umreißt ihr Altmeister Zahn im Vorwort seines epochemachenden Urkundenbuches folgend: „Wie nahezu die gesamte geistige Tätigkeit in Steiermark im 17. und in einem guten Teil des 18. Jahrhunderts sich auf die Jesuiten zurückführen läßt, so ging auch hierin Anregung und Vollzug von Mitgliedern dieses Ordens aus. Der Sammler der Dokumente nämlich war Sigm. Pusch, langjähriger Kanzler der Univer-

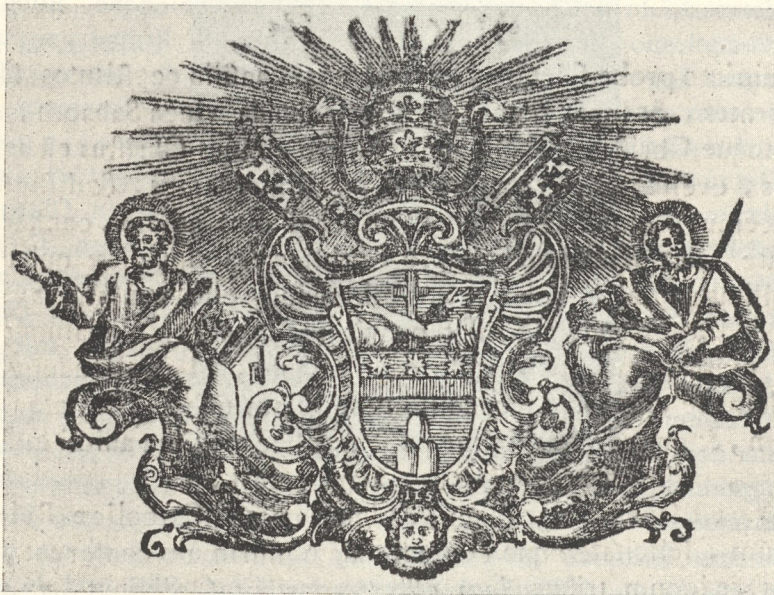


Abb. 85. Vignette der Aufhebungsbulle

sität Graz.“ Universität! Jesuiten waren nicht bloß die wissenschaftlichen Bahnbrecher der Alma Mater Graecensis, sondern von 1585—1761 Rektoren der Universität. 57 Magnifizenzen stellten sie in ununterbrochener Reihenfolge. Da sie zugleich auch Rektoren der Ordenskirche waren, werden wir ihre Namen noch kennen lernen

Das Verzeichnis der Literaten des Ordens in Peinlichs Jahresberichten umfaßt 672 Autoren, die Übersicht über die Schriften der Jesuiten und ihrer unmittelbaren Schüler 20 große, doppelspaltige, eng bedruckte Seiten. Jedes Ressort und jede Sparte der Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Naturwissenschaft ist rühmlich vertreten. Die Leistungen des Ordens, dem ein P. Secchi angehörte, für die Astronomie sind weltbekannt. Sieben Sternwarten betreute er — ohne Zuschuß aus öffentlichen Mitteln — in Österreich allein. Der astronomische Turm des Kollegs war eine Hauptsehenswürdigkeit in Graz. Daß die Jesuiten bei aller Vorliebe für Kunst und Wissenschaft auch im Wirtschaftsleben ihren Mann standen, bewies die erfolgreiche Führung ihrer zahlreichen Güter und technischen Betriebe.

Bezeichnend für das Vertrauen, das man an allerhöchster Stelle in das Kunstverständnis des Ordens, dem ein Antonio Pozzo und Georg Kraxner angehörten, setzte, ist ein Erlaß Maria Theresias vom 9. August 1766. Angesichts der „Gebrechen bei Maurer- und Zimmer-Handwerkern“ ordnete er „bey den P. P. Societatis Jesu“ an, daß „an Sonn- und Feyertagen nachmittag zur bequemen Stund eigene Collegien Von dem gebrauch des Circuls und des Maaß-Staabes, dann der Civil- und Militär-Bau-Kunst gehalten und diesser Unterricht zu einem würcktsamen Begrieff nur practice eingerichtet“ würden. „Bey einer empfindlichen Geld-Straff“ sollten Baumeister und Poliere in Städten und Märkten „im ganzen Land“ nur Anstellung finden mit einem „von den Professoren aufweissendem Attestato, daß einer die Collegia mit Frucht frequentieret oder wenigstens in der Bau-Kunst von selben geprüft worden und darinnen bestanden ist ...“

Abschließend noch ein sollennes Urteil der obersten und unbestechlichsten Instanz für Glaube und Sitte: Wie P. Augustin Lamprecht, der Grazer „Hausjesuit“ in seinem Büchlein „Heilige und selige Jesuiten“ ausführt, wurden bis 1928 138 Mitglieder der Gesellschaft zur Ehre der Altäre erhoben. In seinem noch dankenswerteren Schriftchen „Heilige der Steiermark“ bringt er das kostbare 1717 erschienene Büchlein „Undeni Graecenses Academici suo sanguine purpurati“ in ehrende Erinnerung und zeigt auf, daß von den Jüngern Loyolas, die in Graz studierten oder als Lehrer wirkten, in der Ägydenkirche beteten, assistierten, Profess ablekten oder zu Priestern geweiht wurden, elf ihr Blut für Christus vergossen, vier von ihnen bereits selig gesprochen wurden: Johannes Ogilvie, ein Schotte, der in unserer Domkirche 1601 die Gelübde ablegte, bis 1605 als Professor am Grazer Gymnasium lehrte, 1615 in Glasgow ob seiner Überzeugung gefoltert und hingerichtet wurde; Markus Stephan Crisinus, ein Kroat, von 1606 bis 1611 Konviktist, Kongregationist und Neodoktor zu Graz, 1619 als Domdechant von Komorn gemartert; Stephan Pongracz, ein Ungar, der hier von 1611 an Theologie studierte und 1615 zum Priester geweiht, mit Crisinus den Martyrertod erlitt und Johannes Sarcander (Abb. 86), ein Oberschlesier, zu deutsch Fleischmann mit Namen, der von 1605—1609 im Kolleg Theologie studierte, Sodale war und, 1609 in der Gilgenkirche zum Priester geweiht, 1620 in Olmütz als Blutzeuge des Beichtgeheimnisses starb. Die sieben anderen verehrungswürdigen Märtyrer sind: Mathias Burmatius aus Schlesien, 1629, Zacharias Anthel aus Schweden, 1630, Jeremias Fischer aus Böhmen, 1634, Wolfgang Andreas aus Krems a. d. Donau, 1661, Johannes Ratkai aus Wien, 1680, Karl Borango aus Görz, 1684 und Johannes Messari aus Görz, 1723, zum Blutzeugen geworden. Noch einmal so ehrwürdig dünken einen die kahlen Wände und Wölbungen, die das heiße Gebet so vieler heiligmäßiger Jünglinge, von ihrem Atem behaucht, angehört, noch einmal so ruhmreich die Stufen der dunklen Kapellen, auf denen Männer knieten, deren Bilder, nunmehr selbst mit Palmzweig und Siegerkrone geziert, an Altären prangen ...

Und nun, wenn die Dinge so rosig um die schwarzen Soutanen standen, wieso der dramatische Abgang, woher die — Aufhebung der Gesellschaft Jesu? Für's erste muß betont werden: Der Stab über die Gesellschaft wurde nicht zuerst in Graz oder Wien gebrochen. Die Aufhebung der Societas Jesu rückte wie ein totales Ungewitter aus vielen Wetterwinkeln daher. Der erste Blitzstrahl fuhr in Portugal nieder. Marquis von Pombal, der ehrgeizige Minister des Königs, haßte die einflußreichen Nebenbuhler, die ihn obendrein hinderten, seine freisinnigen, seine kirchenfeindlichen Pläne durchzuführen. 1759, just zur rechten Zeit, ereignete sich ein Attentat auf den König. Pombal lenkte die Wasser der allgemeinen Erregung auf seine Mühle. Er redete dem Monarchen ein: Die Jesuiten haben den Anschlag ausgeführt, zumindest angezettelt. So grotesk es klang, es wirkte: Drei Jesuiten wurden kurzerhand „umgelegt“, andere „in

Schutzhaft" genommen, alle übrigen im Kirchenstaat „konfiniert“, die Güter dem Staatsschatz „eingewiesen“.

In Frankreich piff der Wind von anderer Seite: Madame von Pompadour wurde vom Beichtvater des Königs die Lossprechung verweigert, bis sie den Hof verlasse. Tränen, Ohnmacht, Rache! Minister Choiseul hatte gleichfalls Pulver an der Lunte. Es zündete, als der Orden sich weigerte, für die Schäden aufzukommen, die — Seeräuber den Jesuiten-Missionen zugefügt hatten. Das Parlament schloß kurzentschlossen 1761 die Kollegien, erklärte den Orden für aufgehoben, anbei auch gleich ihre Lehren für „gottlos, sakrilegisch und staatsschädlich“. Die Bischöfe stellten den bedrohten Männern das glänzendste Zeugnis aus, der Papst protestierte — der König ging majestätisch darüber hinweg. In Spanien entdeckte man ebenfalls Hochverräter im Jesuitengewand. Erdichtete Korrespondenzen „bewiesen“ die Anschuldigungen. 1767 wurden sie ohne Gerichtsverfahren und Untersuchung verbannt — „den Hauptgrund für die Aufhebung des Ordens hielt Karl in seiner königlichen Brust verschlossen“ (Marx). Und nun donnerte es in Italien rund um den Kirchenstaat los: Die bourbonischen Höfe erhoben sich wie auf Kommando gegen Papst Klemens XIII., als er seinem untergeordneten Herzog von Parma kirchliche Strafen ankündigte, eroberten Avignon, Benevent und Pontecervo, drohten Rom zu belagern, wenn er den Orden nicht



Abb. 86. Blutzuge Sarkander

aufhebe. „Der Papst blieb standhaft und starb bald vor Kummer. Sein Nachfolger Klemens XIV. ließ sich nach langem Sträuben durch die Drohungen der genannten Höfe, den ganzen Kirchenstaat zu besetzen, die katholischen Orden aus ihren Ländern zu vertreiben und jede Verbindung mit Rom abbrechen zu wollen, nötigen, ihnen zu willfahren.“ (Marx, Lehrbuch der Kirchengeschichte.) Es erfolgte am 21. Juli 1773 das schwerwiegende Breve „Dominus ac redemptor noster“, das notgedrungen

feststellte, daß die Gesellschaft Jesu „nicht mehr die überaus reiche Frucht und den Nutzen, für die sie gestiftet worden sei, bringen und solange sie bestehe, wahrer und dauerhafter Friede der Kirche nicht wiedergegeben werden kann.“ Der Orden sei also aufgehoben, sein Vermögen Studienzwecken zu widmen, die Mitglieder mögen als Weltpriester weiter wirken. Die Bulle ist gleich ihrer Nachfolgerin „Gravissimis ex causis“ vom 13. August 1773, die die Ordnung der Vermögenswerte bestimmte, noch unter den Jesuitenakten des Ordinariatsarchivs erhalten. Ihr entnahmen wir die Kopfvignette. (Abb. 85.)

Kaiserin Katharina von Rußland verbot die Verkündigung des Aufhebungsbreves in ihren Landen, König Friedrich II. von Preußen schützte trotz seiner notorischen Freigeisterei die Jesuiten in ihren Schulen. Kaiserin Maria Theresia aber, doch als Herrscherin und kinderreiche Mutter verehrungswürdig und religiösen Gedankengängen durchaus nicht fremd, tat dies nicht. Es war ja nun eine päpstliche Entscheidung da, der sie sich als Apostolische Majestät nicht widersetzen konnte. Und daß sie dazu auch keinen Versuch machte, dafür sorgte Minister Fürst Kaunitz, Parteigänger der französischen Encyklopädisten und Sachwalter der „Aufklärung“. Eine lange Reihe von jesuitenfeindlichen Maßnahmen — 26 führt Dr. Peinlich an — waren vorausgegangen und hatten den Weg geebnet; Mai 1773 erging an Staatsrat Baron Kressel von Qualten-

berg ein vertrauliches Allerhöchstes Handschreiben mit der Mitteilung, „man müßte auf den Fall gefaßt sein, daß der Orden der Jesuiten von dem päpstlichen Stuhle aufgehoben werde“. Am 10. September aber erließ sie das schwerwiegende Dekret der Aufhebung.

Ihre Weisung, alle Ordinarien der Kirchensprengel hätten die Aufhebung „schleunigst“ durchzuführen, das hiezu erforderliche Placetum regium „ohne dem mindesten Aufenthalt sofort“ zu erteilen, zeigen, daß es ihre kirchenpolitischen Ratgeber eilig hatten, die Vorkämpfer der katholischen Sache rasch und gründlich aus den Sätteln zu heben, lassen auch ahnen, daß in Wien und Graz Kreise waren, denen der langerwartete Erlaß reichlich gelegen kam. Die Jesuiten hatten ja einst das Land „katholisch gemacht“, unter der Asche glomm, geschürt von Traktätlein aus dem In- und Ausland, der ohnmächtige Groll weiter. Er äußerte sich seit Jahrzehnten in Zusammenstößen der Jesuitenschüler mit Stiftsschülern — und mit der Grazer Stadtwache. Peinlich bringt da drastische ja tragische Beispiele. Mindestens jedes Jahrzehnt gab es Keilereien, bei denen es Verletzte, ein halbes Dutzendmal gab es — bald auf Seiten der Studenten, bald auf Seiten der „Polypen“ Tote. Die Tumultuanten waren Externisten, zumal vom rechten Murer . . .

Die Kaiserin hatte im Erlaß gewünscht, daß die Aufhebungsformalitäten „mit Glimpf, Gelindigkeit und gutem Anstand“ vor sich gingen. In der Durchführungsverordnung aber hieß es: „Und da weiter hervorgekommen, daß die Jesuiten eine Million Geld von verschiedenen partikularen an sich gezogenen Gütern verkauft und das Geld ebenfalls dafür eingenommen haben, also werden die Kommissarien die Rechnungen ab 1760 sowohl von der Provinz als eines jeden Hauses, um sich der Verwendung zu versichern, des besonderen genau einsehen und bei sich ergebendem Argwohn die Provinziales, Provinz-Procuratores und Vorsteher der Kollegien zur genauen Verantwortung ziehen.“ Es geschah, allein die Aufhebungscommission fand, wie sie an den kaiserlichen Hof berichtete, die Geschäftsgebarung und Rechnungsführung in bester Ordnung.

Im Ordinariatsarchiv findet sich die „Billance der sämtlichen Aktiv, Passiv und Stiftungs-Capitalien der I. Oe. Provinz des aufgelösten Jesuiten Ordens in Gratz sowohl für sich, als in spezifirter Collegien und Seminarien de Anno 1773.“ Sie umfaßt die Kollegien Klagenfurt, Fiume, Görz, Judenburg, Laibach, Leoben, Linz, Marburg, Neustadt, Posseg, auch Verrechnungen mit Prag, Wien, Triest und der Finanzprokuratur. Es findet sich auch eine Tabelle, gut einen Halbmeter Fläche groß, die das Vermögen des Grazer Kollegiums mit seinen Herrschaften Thalberg, Herberstorf, Finckenegg, Groß-Sölk, Pürgg und dem Freyguth Zerlach verbucht hält. Die Aktiven der Provinz betrugen insgesamt 931.599 fl 40 kr, die des Grazer Kollegs 563.690 fl 54 $\frac{1}{2}$ kr. Dieses stattliche Vermögen, freilich zum allergrößten Teil in Gebäuden und Gütern liegend, wurde erst als Exjesuitenfond von der Hofkammer verwaltet, dann unter Josef II. dem Religions-, Studien- und Studentenstiftungsfond überwiesen. Der Studienfond wurde beinahe nur aus diesen Geldern „fundiert“.

Kleider, Bücher, Wäsche und wertlose Möbel durften die „Individuen“ behalten. Weiters bestimmte die Verordnung: Die Novizen sind zu entlassen, die Regularen mit einfachen Gelübden dürfen innerhalb eines Jahres „mit Aufhebung ihrer Gelübde aus den Kollegien austreten“, die Priester haben das Kolleg zu verlassen, die „alten gebrechlichen oder sonst ihr Unterkommen nicht findenden Individua“ können dort verbleiben, müssen die Kleidung des Weltklerus tragen und sich dem Diözesanbischof unterstellen. Die Laienbrüder bekamen 100 fl „Ausstaffierung“ und den Unterhalt von drei Monaten. Zur Zeit der Aufhebung weilten im Grazer Kolleg 123 Jesuiten, darunter mindestens 33 Priester. Das Graduierten-Kollegium der Akademie zählte 36 Doktoren der

Theologie und 34 der Philosophie. Letzter Rektor war P. Josef Bardarini. Beinahe köstlich berührt, daß mit einer Ausnahme sämtliche Professoren des Gymnasiums auf ihren Lehrstühlen blieben, natürlich nur als Weltpriester. Nun waren sie auf einmal keine Volksfeinde und Jugendverderber mehr. Die Regierungsstellen waren nämlich in großer Verlegenheit: Hätten sie in Österreich alle Exjesuiten von den Kathedern gejagt, hätten sie 300 neue Professoren gebraucht. Die hatte man nicht und so war man froh, daß die erfahrenen Schulmänner auf den Posten blieben. Um unangenehmen Weiterungen bei Schülern und Eltern vorzubeugen, hatte man — über höhere Weisung — getrachtet, die „Umgruppierung“ in den — Ferien durchzuführen. Beim Ferdinandeum, Konvikt und Josepheum blieb vorerst überhaupt alles beim alten. Auch sonst war alles vergeben und vergessen. Exjesuiten rückten zu angesehensten Stellungen auf: P. Sigmund Graf Hohenwart, der in Graz Philosophie und Theologie studiert hatte, wurde 1803 Erzbischof von Wien; Josef von Liesganig, der 1772 den Grazer Meridian berechnet hatte, ward Baudirektor — in Ostgalizien und starb als k. k. Gubernialrat in Lemberg. P. Michael Denis, seinerzeit Theologe in Graz, bekanntlich der Dichter des deutschen Meßliedes „Hier liegt vor deiner Majestät“, wurde Chef der Garell'schen Bibliothek in Wien. Als letzter „Exjesuit“ des Grazer Kollegs wie der ganzen Ordensprovinz starb 1840 in Linz Johann Christoph Stelzhammer, einst Gehilfe der Grazer Sternwarte, 1825 aber — Rektor der Grazer Universität.

Und die Kirche selbst, was geschah mit ihr? Sie blieb — unter der alten Leitung. Vier Grazer „Exjesuiten“, ein Subdirektor und drei Prediger, führten sie im alten Sinne weiter. So erklärt es sich, daß weiterhin Xaverianische Novenen, Aloisianische Sonntage usw. abgehalten wurden. Prokurator P. Ignatz Mayrhofer ward nämlich „aufgestellter Subdirektor der Kais. Königl. Hofkirche ad S. Aegidium in Grätz.“ Als solcher führte er bis 1781 die Geschicke der Kirche. Die neun Jahre umfassenden Kirchenrechnungen, von seiner Hand geschrieben, in einen Band gebunden — siehe Abb. 23 — konnte ich mit vielen anderen Jahresrechnungen in der Paramentenkammer ausfindig machen. Sie zeugen von den ärmlichen Verhältnissen, in die die stolze Ordenskirche durch die Aufhebung der Gesellschaft geraten war. Die erste Empfangsbuchung lautet: „Den 8. Tag des Monats Oktob. 1773 sind mir aus gnädigsten Händen einer hochangesehenen Kais. Königl. Hof Commission nach Berechnung der Current Ausgaben gegen Quittung übergeben worden die in dem Kirchen-Cassa Rest bestehenden 208 fl 34 kr.“ Knickerig strich das Gubernium 1775 die Ausgabe von 1 fl 21 kr für die Schuldensteuer des Hausmeisters und der Untersakristane. Wohlwollend aber duldete sie die Restauration schadhafter Gemälde, die Maler Franz Hierlitz vornahm: 1778 die des „schon 123 Jahr lang allhier stehenden und in Neapel gemahlenen Kunstreichen Xavery Bildes, welches mit 9 Hauptlöchern und über 100 abgefallenen Mahlerey-Stücken dem gänzlichen Verderbnus nahe war“, um 29 fl, 1779 die des „wegen Verfäulnis und notwendiger reparations-Mangel in gänzlicher Verderbniss gefahr stehenden von Peter de Pomis fast 200 jährigen Altar Blat Mariae Verkündigung am grossen Seitenaltar.“ Für die „5 Wochen, 3 Täg lange Arbeit“ bekam Hierlitz 28 fl. Im selben Jahr kam auch, wie bereits im zuständigen Kapitel berichtet, das Dombild von „Albrecht Thier“ dran. 1779 wurden auch um 15 fl „2 an dem Tabernakel des Hochaltares von genueser Marmor aber gänzlich zerbrochene und zertrümmerte Engel repariert“.

Am 13. April 1788 starb Ignaz Mayrhofer in Graz. Allein schon am 31. März 1781 hatte ein Dekret der Hofkanzlei verfügt, daß die Ägydiuskirche in das Eigentum der k. k. Universität übergehe. Rektor Mayrhofer und „Kürchen Probst“ Franz X. Mayer führten ein „Kirchenvermögen“ von 1351 fl ab. Das Inventarium „der fürgewesten Hofkirche“ vom 1. Juni 1781 ist von drei Hofkommissären, vom Universitätsrektor Mazzioli und vom neuen „Curatus“ Dr. Franz Seraf Grundtner gezeichnet.

Auch diese Lösung hatte nicht Bestand. Bald darauf zeichnet die Kirchenverwaltung in offiziellen Eingaben an das wankelmütige Gubernium als „Generalseminar-Kirche“, späterhin einfach als „Exjesuitenkirche“. In welcher demütigenden Abhängigkeit die stolze Jesuitenkirche mit der Zeit geriet, mit welcher beschämendem Argwohn man die „Hofkirche“ staatlicherseits überwachte, erhellt schlaglichtartig aus dem Inventar vom Jahre 1783, das die Stiftungsverpflichtungen und Aufwendungen ausweist. Am Kopf steht zwar „Bestehet für sich selbst“, im Text spricht der Rechnungsleger von einer „landesfürstlichen Hofkirche“, der Schluß aber lautet wörtlich: „Daß diese Fassion mit aller Treu und Aufrichtigkeit abgefasst seye, welche wir Ihre May: unsern allergnädigsten Landesfürsten nach der Pflicht getreuer Unterthanen schuldig, und bey einer etwann nachfolgenden Lokaluntersuchung mit Rechnungen, Dokumenten und in anderweg auszuweisen im Stande sind, und derentwillen, dafern wir hiebey einer gefliessentlichen Verhelung, Hinterlist oder Unaufrichtigkeit überführt, würden wir uns aller Bestrafung, die ein solches Verbrechen, wofür uns die Güte Gottes behüten wird, verdiente, selbst freywillig unterwerfen. Zu Urkund dessen ist unsere eigenhändige Namensunterschrift und beygedrucktes Pettschaft. So geschehn zu Grätz den 11. July 1783.“

Am 20. Hornung 1786 aber ging von Salzburg ein Brief nach Stift Seckau, der noch im fb. Ordinariatsarchiv aufbewahrt ist. Erzbischof Hieronymus Graf von Colloredo schrieb an Bischof Josef Adam Graf Arco: „Ehrwürdiger in Gott, Fürst, besonders lieber Freund! Mit der heutigen Post bin ich mit der frohen Nachricht beschert worden, daß des Kaisers May: meinen triftigen Vorstellungen wegen des Bistums Seckau und eines demselben neu zuzuteilenden Domkapituls dahin zu willfahren geruhet, daß ein Fürst Bischof zu Seckau mit Beybehaltung des Namens seines Bistums den künftigen Wohnsitz in der Stadt Gratz nehmen, ihm aber anbey eine ansehnliche Cathedral-Kirche nebst dem erforderlichen Domkapitel gnädigst ausgewiesen werden soll. Wie ich nun ganz nicht zweifle, Euer Liebden werden mit diesem Aufschluß, welcher ohnehin eine Folge ihrer eifrigen Bemühungen mit ist, vollkommen beruhiget seyn; so saume ich auch nicht, Euer Liebden und Mir hierüber die Glückwünsche zu machen, da Mir auf solche Weise noch das besondere Vergnügen zugehet, daß die uralte Verbindung zwischen meinem Erzstift und dem Bistum Seckau beybehalten, mithin mir der öftere Anlaß wird, Euer Liebden überzeugen zu mögen, wie ich zu Erweisung angenehm beliebiger Willfährigkeit und Freundschaft jederzeit willig und bereit verbleibe Euer Liebden Wohlaffectionierter Freund.“



Abb. 87. Schmuckvignette aus P. Machers S. J. Graecium